

Von: Florin Winter

Gesendet: Montag, 13. September 2010 01:09

An: teamGLOBAL

Betreff: Komm Bruder, iß mit uns!

Als ich am 18. Mai 2010 vor meinem Hostel in Trang, Südthailand, abgeholt werde, weiß ich noch sehr wenig darüber, was mich in den nächsten Monaten erwarten würde. Ein dreimonatiges Praktikum bei einer kleinen NGO war ausgemacht, die Inhalte weitestgehend offen. Etwas nervös blicke ich auf den heranfahrenden Pick-Up, der mich zum Büro der Yadfon Foundation bringen wird. Zwei meiner neuen Kollegen steigen aus und ich bin schon etwas erleichtert; nett sehen sie aus und sie sind in etwa so alt wie ich. Lange hält die Erleichterung nicht an: im Fahrzeug werde ich sofort mit Fragen bombardiert, die ich mehr schlecht als recht versuche zu beantworten. Zwei Jahre Thai-Sprachkurs machen eben doch noch keinen Thailänder, denke ich. Im Büro angekommen, verbringe ich den ersten Nachmittag erschöpft im Halbschlaf auf einer Bastmatte aus Plastik, den Ventilator auf mich gerichtet.

In den nächsten Wochen lerne ich die Arbeit von Yadfon kennen, die überwiegend mit muslimischen Fischerdörfern entlang der Küste der Andamansee im Bereich der ökologischen Nachhaltigkeit und ländlichen Entwicklung arbeiten. Ich verbringe viel Zeit auf dem Rücksitz der Motorroller meiner thailändischen Kollegen, mit denen ich fast täglich in die Dörfer fahre, zu offiziellen Treffen und informellen Gesprächen. Ich versuche die Abläufe und Strukturen zu verstehen und bekomme ein Gefühl für die Arbeitsweise Yadfons und die Lebensweise der Dorfbewohner. Nur anfangs stelle ich mir noch die Fragen nach der Effizienz, doch erkenne ich bald die kulturelle Begrenztheit meiner Vorstellung effizienzorientierten Arbeitens... Das Reden gehört eben dazu, wir verbringen Stunden damit, auf dem Boden sitzend und Kaffee trinkend, nur zu reden. Obwohl ich bei weitem nicht alles verstehe, fällt mir auf, dass die Treffen eigentlich nie mit irgendwelchen konkreten Beschlüssen enden.

Nach ein paar Wochen soll mein eigenes kleines Projekt beginnen. Auf Koh Mook, einer liebenswerten Insel eine halbe Bootsstunde vom Festland entfernt, soll ich eine Gruppe von Fischern, die für Touristen Unterkünfte in ihrem eigenen Haus anbieten, dabei unterstützen, dass diese auch von ausländischen Touristen wahrgenommen werden können. Also werde ich für ein paar Wochen unter anderem zum Englischlehrer. Meine Schüler sind Fischer zwischen 30 und 50 Jahren, die von nun an täglich zum Englisch lernen kommen. Nach dem zweistündigen Englischunterricht auf Thai sind nicht nur die Schüler, sondern besonders auch „Kru Florin“ (Lehrer Florin) erschöpft.

Im Gegensatz zum Großteil Thailands sind die Bewohner Koh Mooks zu beinahe 100% Muslime. Die Haupteinnahmequelle der Bewohner ist der Fischfang, daneben verdienen die Menschen ihr Geld mit dem Anbau oder der Ernte von Kautschuk, der mit einfachen Mitteln zu fußabstreifergroßen Matten gepresst wird und dann beispielsweise nach Japan verschifft und weiterverarbeitet wird, nur um später wieder als Reifen eines Motorrollers nach Thailand zurückzukehren. Auch der Tourismus stellt eine wichtige Einnahmequelle dar und nicht wenige arbeiten in einem der überwiegend von Geschäftsleuten aus Bangkok besessenen Ressorts. Die Touristen- und Warenströme zeigen die Einflüsse der Globalisierung auch auf Koh Mook und doch trifft ein typisches Merkmal der Globalisierung hier gerade nicht zu. Die Mobilität der Menschen ist gering. Die meisten, die hier geboren sind, bleiben auch hier. Und das trifft nicht nur auf die Alten zu, sondern auch auf die Jungen. Diejenigen die gehen, kehren häufig wieder zurück. Es ist ein einfaches und überschaubares Leben das die Menschen hier führen, kein Leben das Reichtum verspricht, aber solange die Fischbestände stabil bleiben, muss hier auch niemand hungern.

Vor allem ist es auch das Verwandtschaftsnetz, das die Menschen davon abhält, die Insel zu verlassen. Diese unglaubliche Familienvernetzung fiel mir auf, als ich meine Schüler nach ihren Nachnamen fragte: sie hießen ausnahmslos Talee-Lük („tiefes Meer“). Schätzungsweise 50% der 1500 Inselbewohner tragen diesen Namen. Das Verwandtschaftsnetz ist quasi ihre Lebensversicherung. Einer meiner Schüler erklärte mir das so: „Wenn ich mal kein Geld habe (und das kommt durchaus vor, wie ich selbst erfahren habe) dann brauch ich mir keine Sorgen zu machen. Ich brauch nur hier die Wege entlang laufen und von überall rufen sie mir zu: „Hey Bang (Bruder), hast du schon Reis gegessen? Komm, iß mit uns! Komm und trink´ Kaffee mit uns!“ Oder wenn meine Frau krank ist und nicht kochen kann, dann wissen das die Nachbarn schon und bringen mir etwas zu essen.“ Ich überlege kurz, wie eigentlich mein Nachbar in Deutschland heißt, aber es fällt mir einfach nicht ein.

UNTERWEGS

Zum Studium, Praktikum oder ... **Teamer/innen** von teamGLOBAL sind zur Zeit auf (fast) allen Kontinenten unterwegs:

Florin Winter erzählt von seiner Arbeit bei einer thailändischen NGO, die sich seit 25 Jahren für nachhaltige Küstennutzung einsetzt und der beiläufigen Entdeckung der eigenen kulturellen Begrenztheit.

Wer nochmals nachreisen möchte... **Hier** geht es zu den gesammelten Beiträgen der Rubrik *unterwegs*.



Mit Fischern in einem Boot.



Englischkurs mit „Kru Florin“.



Leben vom Fischfang.



Koh Mook früh am Morgen.